

Karriererekiller Kind

Schwangere Sportlerinnen werden oft zu wenig unterstützt. Sie müssen finanzielle Einbussen hinnehmen und werden beim Comeback alleingelassen. Das soll sich nun ändern.
Von Ursina Haller



Sportlerinnen stehen unter Zeitdruck, selbst wenn es in ihrer Disziplin nicht um Geschwindigkeit geht. Wie viel Zeit bleibt mir? Diese Frage hat sich die Freestyle-Snowboarderin Isabel Derungs ständig gestellt. Wenn sie einen neuen Sprung lernte, wenn sie auf dem Sessellift den Blick über die Berge schweifen liess, wenn sie nach einem erfolgreichen Wettkampf in der Badewanne lag. Wie viel Zeit bleibt mir noch als Athletin?

Isabel Derungs bezeichnet das Kinderkriegen als «Deadline, der ich mir immer bewusst war und die mit jedem Lebensjahr näher rückt». Sie sagt: «Ich liebe meinen Sport, aber ich will deshalb nicht auf Kinder verzichten. Für mich war immer klar, dass ich mit dem Sport aufhören muss, wenn ich eine Familie gründen will.» Denn der ideale Lebensverlauf einer Sportlerin bis Mitte Dreissig geht so: 1. Sportkarriere, 2. Rücktritt, 3. Mutterschaft. Wer diese Reihenfolge durcheinanderbringt, hat es schwer. Will eine Frau Athletin und Mutter sein, verzichtet sie je nach Sportart monatelang auf Training und Wettkämpfe. Danach muss sie sich ohne verlässliche medizinische Ratschläge zurückkämpfen. Und sie muss mit finanziellen Einbussen rechnen. Denn während ihr Körper die wundersamste Leistung überhaupt erbringt, verliert er im Sport seinen Wert. Kann ich mir eine Schwangerschaft leisten? Dass Sportlerinnen sich

Im letzten Winter olympische Spiele und jetzt die Schwangerschaft: Isabel Derungs will ihre Karriere nach der Geburt fortsetzen.

diese Frage stellen müssen, darauf machten im Frühling amerikanische Leichtathletinnen aufmerksam. In der «New York Times» prangerten sie den Umgang ihres Sponsors Nike mit schwangeren Athletinnen an. Die Langstreckenläuferin Kara Goucher erzählte, wie sie ihren kranken, wenige Wochen alten Sohn im Spital zurückliess, um kein Training auszulassen - Nike hatte die Zahlungen an sie eingestellt und wollte ihr erst wieder Geld überweisen, wenn sie dasselbe Leistungsniveau wie vor der Geburt erreichte. Und die zwölffache Leichtathletik-Weltmeisterin Allyson Felix berichtete, Nike habe ihr einen zu 70 Prozent schlechter dotierten Vertrag angeboten, als sie ihre Schwangerschaft kommuniziert habe.

Im Mai hält Derungs einen positiven Schwangerschaftstest in den Händen. Die 32-Jährige hat eine erfolgreiche Saison hinter sich, erstmals hat sie an einem Weltcup gesiegt. Sie sagt: «Etwas in mir sträubt sich dagegen, jetzt zurückzutreten. Der Sport ist ein wichtiger Teil von mir. Es fühlt sich falsch an, ihn wegen des Kindes aufgeben zu müssen.» Doch was heisst es, Mutter und Athletin zu sein? Gilt es auch für Sportlerinnen in der Schweiz, wenn die US-Mittelstreckenläuferin und zweifache Mutter Alycia Montaño mit Blick auf den fehlenden Mutterschutz im Sport rät: «Mutter werden als Athletin? Dafür muss man verrückt sein. Just don't do it.»

Die Zahl der aktiven Schweizer Athletinnen, die Mutterschaft und Sport vereinbaren,

ist überschaubar. Da ist die Triathlon-Olympiasiegerin Nicola Spirig, die zwölf Wochen nach der Geburt des dritten Kindes an einem Weltcup bereits wieder in die Top Ten lief. Amélie Wenger-Reymonds, die erfolgreichste Telemarkerin der Geschichte, hat eine Tochter. Die Stabhochspringerin Nicole Büchler ist vor eineinhalb Jahren Mutter geworden. Und da ist Selina Gasparin, Olympia-Zweite im Biathlon und zweifache Mutter.

Schwanger bedeutet weniger Geld

Wenn Gasparin am Telefon von ihren Erfahrungen als Mutter und Spitzensportlerin erzählt, klingt sie gelassen, obwohl im Hintergrund die Kinder lärmen. Sie sagt: «Ich nutze die Zeit effizienter, seit ich Mutter bin, das wirkt sich positiv auf den Sport aus. Gleichzeitig ist das Sportlerleben als Mutter viel anstrengender. Ich habe weniger Ruhephasen, die Organisation ist kompliziert.» Gasparin setzte beim ersten Kind eine Saison aus, beim zweiten lief sie vier Monate nach der Geburt

«Etwas in mir sträubt sich. Der Sport ist ein wichtiger Teil von mir. Es fühlt sich falsch an, ihn wegen des Kindes aufgeben zu müssen.»

wieder im Weltcup mit. «Nach meiner Olympiamedaille war ich in einer guten Verhandlungsposition gegenüber meinen Sponsoren, ich konnte mir die Auszeit leisten. Beim zweiten Kind planten wir die Schwangerschaft so, dass ich nur einen Teil der Rennsaison verpasste.» Gasparin nimmt ihre Kinder mit zu Trainings und Wettkämpfen, eine Nanny begleitet sie. Die Auslagen der Familie sind gestiegen. Auch deshalb wollte Gasparin nicht zweimal eine ganze Saison aussetzen.

Als Grenzwächterin bei der Eidgenössischen Zollverwaltung hatte sie während der Schwangerschaften ein gesichertes Einkommen samt Mutterschutz. Auch ihr Hauptsponsor reagierte positiv, als sie die Schwangerschaften kommunizierte. Ihr Fixum wurde beide Male ausbezahlt, obwohl die Biathletin nicht die vertraglich vereinbarte Anzahl Rennen bestreiten konnte. Sie habe davon profitiert, dass sie eine jahrelange Vertrauensbeziehung zu dem Unternehmen habe, sagt Gasparin. Dennoch musste auch sie finanzielle Einbussen hinnehmen: In einer durchschnittlichen Saison machen leistungsabhängige Bonuszahlungen fünfzig Prozent ihrer Sponsorengelder aus. Sie sagt: «Ich hatte Glück, dass ich in der Saison vor der Schwangerschaftspause mehr als erwartet verdient hatte. So liess sich das ausgleichen.»

Dass Sponsorenverträge Kürzungen vorsehen, wenn eine Athletin ausfällt oder nicht die gewohnte Leistung erbringt, ist üblich. Die



ROB SCHUMACHER / USA TODAY / DDP, MAMOUNA DJOUF

Aktive Mütter

1.

Nicola Spirig ist im April zum dritten Mal Mutter geworden. Die Triathlon-Olympiasiegerin von 2012 strebt eine weitere Olympiemedaille im nächsten Jahr an.

2.

Serena Williams stieg wenige Monate nach der Geburt ihrer Tochter Alexis Olympia im September 2017 wieder in die Tennistor ein.

3.

Shelly-Ann Fraser-Pryce bejubelte an den Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Doha ihr viertes WM-Gold über 100 Meter – mit dabei: ihr zweijähriger Sohn Zyon.

Klauseln lauten beispielsweise so: «Fällt die Athletin länger als vier Monate aus, wird das Fixum um fünfzig Prozent gekürzt, fällt sie länger als sechs Monate aus, beträgt die Kürzung 75 Prozent.» Diese Regelungen können verletzte Sportler finanziell in Bedrängnis bringen. Und sie sind besonders problematisch, wenn sie auf schwangere Athletinnen angewandt werden. Die US-Leichtathletinnen etwa fühlten sich von Nike unter Druck gesetzt, nach der Niederkunft ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit und die des Kindes möglichst schnell wieder erfolgreich Rennen zu bestreiten. Weil die Regelungen der vertraglichen Geheimhaltungspflicht unterliegen, konnten sie ausserdem keine Kritik üben, ohne den Vertrag zu brechen. Als die Athletinnen im Frühling genau das taten und die Praktiken öffentlich kritisierten, reagierte Nike mit einem Meinungsumschwung. Der Sportartikelhersteller hat angekündigt, künftig in alle Verträge mit Athletinnen eine Schutzklausel einzuarbeiten. Wenn Sportlerinnen Kinder bekommen, soll ihr Gehalt während 18 Monaten nicht gekürzt werden.

Die Sportmanagerin Janine Geigele sagt, eine solche Klausel sei nach wie vor unüblich. Das zeigt auch der Fall der Schweizer Stabhochspringerin Nicole Büchler. Sie berichtete, dass sie im letzten Sommer von ihrem Werbepartner nur die Hälfte der Entschädigung erhalten habe, weil sie wegen der Schwangerschaft für eine Sommersaison ausgefallen war. Geigele sagt: «Bisher war niemand sensibilisiert für das Thema, Mütter waren im Sport eine Ausnahmeerscheinung. Was im Fall einer Schwangerschaft betreffend Bezahlung passiert, wurde bei Verhandlungen von keiner Seite angesprochen.» Es sei an der Zeit, dass sich das ändere. Aber Geigele betont, dass die Verantwortung nicht nur bei den Sponsoren liege. Sportlerinnen gelten in der Schweiz als selbständig erwerbend, Werbepartner sind nicht verpflichtet, einen Mutterschutz zu gewährleisten. Wie alle selbständig erwerbenden Frauen in der Schweiz können Sportlerinnen bei der Ausgleichskasse eine 14-wöchige Mutterschaftsentschädigung beantragen. Das dürfte in den meisten Fällen jedoch nicht ausreichen, um die Kosten für ein Comeback zu decken. Deshalb sind die Frauen auch auf die Unterstützung der Verbände angewiesen.

Neues Netzwerk von Gynäkologen

Isabel Derungs finanziert ihre Karriere zu einem grossen Teil mit Unterstützungsgeldern der Stiftung Schweizer Sporthilfe. Damit sie diese erhält, muss ihr Verband eine Empfehlung bei Swiss Olympic eingeben. Sacha Giger, Direktor Ski Freestyle und Snowboard bei Swiss Ski, sagt: «Der Kaderstatus der Athletin wird bis auf weiteres eingefroren. Die Empfehlung machen wir trotzdem – sie soll durch die Schwangerschaft keinerlei Nachteile haben.» Die Frage, wann Derungs wieder voll leistungsfähig sein muss, lässt man vorerst offen. Giger sagt: «Sie wird den Kadersta-

tus natürlich nicht jahrelang behalten können, ohne entsprechende Leistungen zu bringen. Aber wir vertrauen darauf, dass sie selber die Konsequenzen zieht, falls es sportlich nicht mehr weitergehen sollte.» Auch von Swiss Olympic erhielt Derungs die Meldung, man beurteile ihren Förderstatus vorerst ungeachtet der Schwangerschaft. Die Sporthilfe verlangte, dass sie ein Budget für die Trainingsauslagen während der Schwangerschaft zusammenstellt. Für die kommende Saison kann Derungs mit Unterstützung rechnen. Sie sagt: «Man vermittelte mir nicht das Gefühl, dass es für mich keinen Platz mehr gebe im Sport. Dieser Gedanke hatte sich in meinem Kopf wohl stärker als nötig festgesetzt.»

Das Thema Schwangerschaft und Spitzensport rückt in der Schweiz vermehrt in den Fokus. Bei Swiss Olympic scheint man zu erkennen, dass es eine Chance sein kann, wenn Athletinnen ihre Karriere über die Familiengründung hinaus planen. Die von Swiss Olympic gegründete Arbeitsgruppe «Frau im Spitzensport» befasst sich mit der Frage, wie sich Schwangerschaft und Sport vereinbaren lassen. Man will ältere Athletinnen vom Dilemma befreien, zwischen Kind und Karriere entscheiden zu müssen. Patrik Noack, Chief Medical Officer bei Swiss Olympic und Leiter der Gruppe, sagt: «Athletinnen mit Kinderwunsch befanden sich bisher zwischen Stuhl und Bank. Ihr Herz schlägt für den Sport, gleichzeitig wächst mit dem Alter der Wunsch, eine Familie zu gründen. Aber es darf nicht sein, dass man den Kinderwunsch aus Angst so lange aufschiebt, bis die Gefahr einer Risikoschwangerschaft besteht.» Man wolle das Thema gezielter angehen und die Voraussetzungen für schwangere Athletinnen verbessern.

Gerade im medizinischen Bereich ist der Handlungsbedarf gross. Der Austausch zwischen Sportmedizin und Gynäkologie findet kaum statt, schwangere Athletinnen bleibt nichts anderes übrig, als auf ihr eigenes Gefühl zu vertrauen. «Längst nicht alle normalen Empfehlungen für schwangere Frauen sind auch für Spitzensportlerinnen umsetzbar. Athletinnen fühlen sich allein gelassen mit der Frage, wie viel Gewicht sie während der Schwangerschaft zulegen dürfen, wann sie nach der Entbindung wieder ins Training einsteigen können, welche Belastungen sie dem Beckenboden zumuten sollen», sagt Noack. Deshalb will man nun ein Netzwerk von Gynäkologen schaffen, die auf die Bedürfnisse von Spitzensportlerinnen spezialisiert sind und als Anlaufstellen dienen.

Isabel Derungs wird hoffentlich davon profitieren können. Sie will diesen Winter eine Babypause einlegen, der Rücktritt ist bis auf weiteres aufgeschoben. Sie sagt: «Mir ist bewusst, dass der Weg vom Wochenbett zurück in den Weltcup unabsehbar weit ist. Das ist das Spezielle am Kinderkrieg: Man hat keine Ahnung, was auf einen zukommt. Aber es wäre schön, wenn ich anderen Snowboarderinnen das Vorbild sein könnte, das mir selbst fehlte.»

Wie Kinder das Leben von Sportlervätern verändern

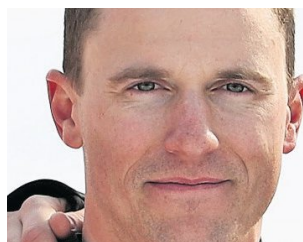
«Nicht mehr ganz so verbissen»

«Seit unsere Zwillinge da sind, bin ich weniger nervös am Start. Ich spüre weniger Druck, denn meine Zufriedenheit ist jetzt weniger abhängig von meiner sportlichen Leistung.»

Ich weiss, dass ich nach dem Rennen nach Hause komme und wir es schön zusammen haben, egal, wie gut ich war. Dadurch bin ich nicht mehr ganz so verbissen. Die Kinder haben mich so zu einem besseren Athleten gemacht.

Physisch war es am Anfang jedoch eine grosse Herausforderung. Ich wollte in der ersten Zeit nach der Geburt für die Familie da sein, dafür musste ich aber das Trainingspensum etwas reduzieren. Das bekam ich während der Saison zu spüren, ich war nicht ganz so fit wie im Jahr zuvor.

Als ich erstmals wieder an einen Wettkampf gereist bin, fühlte es sich an, als würde ich in



Nevin Galmarini, Snowboarder.

die Ferien fahren. Schlafen und tagsüber einmal eine Pause einlegen – das gibt es zu Hause nicht mehr.

Auch mental hat sich bei mir etwas verändert. Nicht beim Snowboarden, in meiner Disziplin ist die Verletzungsgefahr gering. Aber bei meinem Hobby, dem Downhillen, überlege ich mir manchmal, was alles passieren könnte. Wenn ich dann an die Zwillinge denke, kommt es vor, dass ich einen Sprung auslasse.»

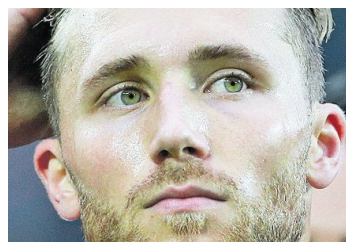
«Ich tanke positive Energie»

«Meine Tochter ist im Mai 2018 zur Welt gekommen. Ein paar Tage nach ihrer Geburt habe ich erfahren, dass ich nicht für die WM selektiert werde. Schon zum zweiten Mal: 2016 flog ich in der letzten Runde aus der EM-Auswahl. Damals, als ich noch nicht Vater war, hatte ich definitiv mehr Mühe mit dem Entscheid. Nach der Geburt meiner Tochter hingegen bekam ich dadurch die Chance, vier Wochen am Stück mit meiner Familie zu verbringen. Das war einmalig und half mir beim Verarbeiten, denn eigentlich hat man als Sportler keinen Vaterschaftsurlaub.»

Damit sich Spitzensport und Familie vereinbaren lassen, braucht es ein gutes Zusammenspiel der Eltern. Nach einem Match bin ich manchmal so müde, dass ich mich auch nachmittags hinlegen muss, das muss ich meiner Frau klar kom-

munizieren. Sie ist sehr verständnisvoll, und ich bin ihr dankbar, dass sie ihre Bedürfnisse immer wieder zurücksteckt. Gleichzeitig versuche ich, sie in ruhigeren Phasen etwas mehr zu entlasten.

Die Vaterschaft hat mich als Menschen verändert. Seit meine Tochter da ist, bin ich viel ausgeglichener. Wenn ich Zeit mit ihr verbringe, denke ich nicht an den Fussball. Ich tanke positive Energie, die ich auch im Match noch spüre.»



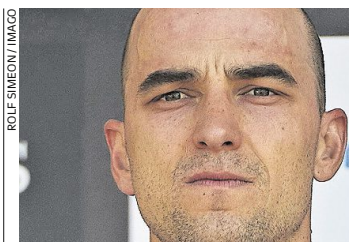
Silvan Widmer, FCB-Fussballer.

«Das hilft beim Abschalten»

«Meine Frau und ich haben die Familienplanung zeitlich so abgestimmt, dass unser Kind in der Rennpause zur Welt kommt. Ich wollte die Geburt und die erste Zeit auf keinen Fall verpassen, aber während der Saison kann ich unmöglich einen Monat Pause machen. Diese Gedanken muss man sich auch als Mann machen.»

Für mich hat sich vieles ins Positive verändert, seit ich Familienvater bin. Für einen Athleten ist es eine Herausforderung, nicht dauernd an den Sport zu denken. Als Vater werde ich gebraucht. Das hilft beim Abschalten.

Seit unsere Tochter da ist, kommt mir die Zeit länger vor, wenn ich unterwegs bin. Ich versuche nun, nie länger als zwei Wochen am Stück von zu Hause weg zu sein. Wenn ein längeres Trainingslager ansteht, kommt die Familie mit,



Nino Schurter, Mountainbiker.

damit wir länger zusammen sein können.

Schon als unsere Tochter vier Monate alt war, verbrachten wir einen Monat zusammen in Südafrika. Das alles erfordert viel Planung und wäre nicht möglich, wenn meine Frau nicht so flexibel wäre und so viel übernehmen würde.

Damit sich Spitzensport und Familie vereinbaren lassen, braucht es schon einen Elternteil, der sich für diese Aufgabe hergibt.» (ush.)